Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 13 (1937-1938)
Heft: 8

Artikel: Wir schneiden die Zeit aus : Lesefrüchte
Autor: Guggenbühl, Adolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066398

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Lesefrüchte

Von Adolf Guggenbühl

Vor dem Einschlafen, unmittelbar vor dem zu Bette gehen, sollte man nichts Schweres essen. Man könnte sonst leicht böse Träume haben. Man soll aus dem gleichen Grund auch nichts Schweres lesen. Auch ich habe, wie viele andere, die Gewohnheit, vor dem Einschlafen im Bett eine Stunde der Lektüre zu widmen. Ich bevorzuge allerleichteste Kost. So wie andere in diesem Moment Kriminalromane zu sich nehmen, erfreue ich mich, jene Rubriken in Zeitungen und Zeitschriften zu studieren, die « man » sonst nicht liest. Hier sind einige dieser Lesefrüchte.

Die Ausgestossene

« Eine Frau, die nicht kochen kann, verdient nicht, gegrüsst zu werden. »

Aus « Ratschläge einer Mutter an den heiratsfähigen Sohn ». *(« Die Republikanerin. »)*

Wie sagt doch Schiller: Da werden Weiber zu Hyänen!

St. Bürokratius und Polyhymnia

Der Polizeivorstand der Stadt Zürich erlässt im Amtsblatt eine Mitteilung, der wir folgendes entnehmen:

«Bezüglich des sogenannten Wohnlärms, Art. 16.

Es ist verboten, in der Zeit zwischen 22 Uhr und 7 Uhr bei offenen Fenstern oder Türen, bei offenem Balkon oder im Freien zu singen, zu musizieren oder in anderer Weise zu lärmen.»

Womit wieder einmal bewiesen ist, dass Staatsgewalt und Musen immer noch auf gespanntem Fusse stehen.

Begegnung mit einem berühmten Schweizer Sportsmann

F. L. S. Wie wird man Weltmeisterin im Eislauf? Darüber erzählte in einem kleinen Kreise von Berner Eislauffreunden und Pressevertretern der, der es am besten wissen muss: Cecilias Trainer, Jacques Gerschwiler.

Das schwierigste Problem eines Trainers ist gewöhnlich nicht die Läuferin; schwieriger sind — die Eltern. Da gibt es nur eins: un-

nachgiebige Festigkeit. Eltern, deren Kinder regelmässig, das ganze Jahr hindurch trainieren, dürfen der Eisbahn nur einmal im Monat nahe kommen.

In allerengstem Kreise wurde bis spät in die Nacht hinein gefachsimpelt. Etwas ängstlich gespannt war man zur Begegnung gegangen: wird der Schöpfer einer der leuchtendsten Stars am Sporthimmel nicht gar zu selbstgewiss und gönnerhaft-herablassend uns gewöhnlichen Menschen gegenübertreten? Unnötige Sorge! Ein Trainer, dessen Schüler so ganz frei von Pose sind, kann selbst nichts Gekünsteltes an sich haben. Immer wieder zuckte ein schalkhaftes Lächeln über das sonngebräunte Gesicht. Und das war das Schönste am Abend: hier sprach ein wahrer Sportsmann (im alten, guten Sinne des Wortes — was man hinzufügen muss, weiss man doch heute nicht, ob « sportlich » ein Lob bedeutet oder das Gegenteil), und dazu ein Trainer, ein Lehrer, wie man ihn sich wünscht: klug und durchgebildet in seinem Gebiet, selbständig und unbeirrbar in Zielsetzung, von mitreissender Energie und Begeisterung, und endlich: begabt mit Einfühlungsvermögen und Sinn für Humor. Wir haben allen Grund, auf unsern berühmten Landsmann stolz zu sein.

(Sportbericht aus einer schweizerischen Tageszeitung.)

Die Tatsache, dass die Eltern der Eisbahn nur einmal im Monat nahekommen können, hat uns vielleicht etwas betrübt. Dafür hat es uns herzlich gefreut, dass einer der leuchtendsten Stars am Sporthimmel sich mit einem gewöhnlichen Menschen, wie sich Herr F. L. S. bescheiden bezeichnet, so schalkhaft und freundlich unterhalten hat. Wir sind wirklich stolz auf unsern berühmten Landsmann. Heil dir, Helvetia, hast noch der Söhne ja!

Das Vorbild

« Im Jahre 1745 bekam der alte Fürst von Dessau — man nannte diesen Fürst immer nur den alten Dessauer — den Oberbefehl über ein Kriegsheer, welches die Sachsen im Zügel halten sollte. Diesem alten Fürsten wurde vom Königlichen General-Directorium der Schreiber des seligen Prinzen Wilhelm zum Staabs-Secretair gegeben. Der alte Fürst, im Hemde stehend, vor'm Kamin zu Oranienbaum, empfing ihn sehr gnädig. Im Lager bei Dieskau wurde von dem alten Fürsten ein reisender Jude, welcher die aufgefahrenen Kanonen, gleich andern Reisenden, die sie sahen, gezählt hatte, zum Tode verdammt. Der Jude war kein Spion, war ein mit guten Pässen versehener Kaufmann. Dem Staabs-Secretair, welcher aus dem Munde des Fürsten die Worte hörte: « Soll hängen! » ward um sein eigenes Leben bange. Seitdem er sie hörte, dachte er auf Niederlegung seines Amts, führte den Gedanken gut aus, ging nach Magdeburg, war krank, wurde gesund und ging nach Berlin. »

Aus einer Einleitung zu Gleim's Gedichten aus dem Jahre 1833.

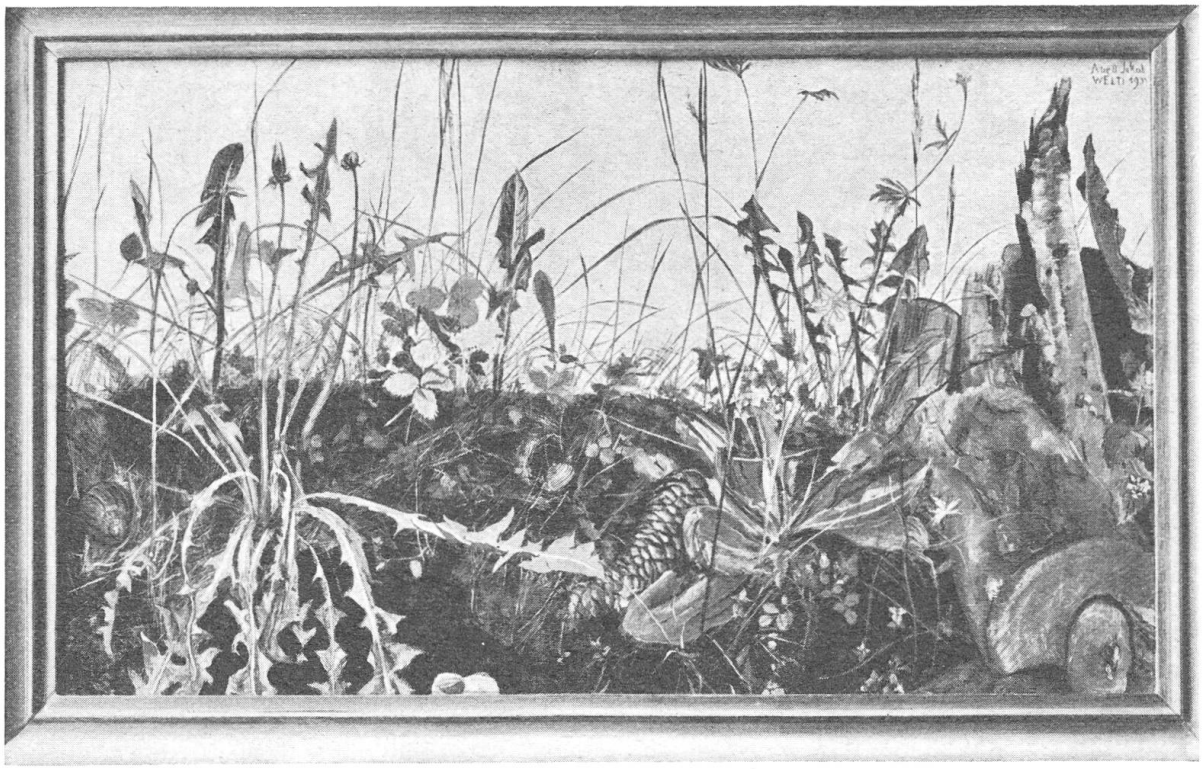
Eine Geisteshaltung, wie sie hier in der Person des Fürsten von Dessau zum Ausdruck kommt, macht uns schaudern. Aber der « alte Dessauer » spielte in der deutschen Jugendliteratur eine grosse Rolle — als nationales Vorbild. Zahlreiche Biographien und Anekdotensammlungen befassen sich mit ihm. Das würde uns nichts angehen, wenn sich diese Bücher — und viele solche ähnlicher Haltung — nicht auch in schweizerischen Haushaltungen und sogar in Schulbibliotheken fänden. Es gehört mit zur geistigen Landesverteidigung, derartige Literatur rücksichtslos auszumerzen.

Eine Kostprobe aus einem schweizerischen Wochenblatt

Die gute Pflegerin

Männer sind so anspruchsvoll! Guido will nicht nur gefüttert, eingeschläfert und mit frischen Eiswickeln oder heissen Thermophoren versehen werden — er begehrt auch nach einem Augenschmaus, und da derzeit Iras schöne Freundinnen nicht auf Besuch kommen können, bleibt ihr nichts anderes übrig, als selbst in Aktion zu treten und eine kleine Modeschau zu veranstalten, bei welcher Guido sie in allen Attitüden bewundern kann. Vom Pyjamabuben bis zur Balldame. Zum Schlusse hat sie sich sogar als Bettlerin verkleidet, um mit flehend vorgehaltenem Sammelkörbchen ein kleines Almosen für ein neues Tea-gown zu erflehen. Denn es ist klar, dass infolge der anstrengenden Pflege auch ihre Hauskleider gelitten haben.

Guido ist ja so rücksichtslos — er schiebt den jungen Spinat so unwillig zur



Albert J. Welti — Kleinwelt, Oelgemälde

Seite, dass die treue Pflegerin ganz bekleckst wird, und er scheut auch nicht davor zurück, die Orangeade oder die halbgeleerte Kaffeetasse über die hingebende Gattin auszugiessen. Da in nicht zu weiter Ferne Ersatz für die schon etwas unmodernen Kleidchen zu winken scheint, lächelt Ira dazu, sanft wie eine kleine Märtyrerin und bemerkt höchstens liebevoll: « Wie gut, Schatz, dass du diese böse Grippe erst heuer bekommen hast und nicht schon vor zwei Jahren! Da wärest du trotz deiner vielen Flirts allein und verlassen dagelegen, und niemand hätte dir die Wünsche von den Augen abgelesen. Die meisten Frauen sind ja so egoistisch! »

Da es augenblicklich nicht opportun wäre, ihr zu widersprechen, drückt Guido nur gerührt die kleine Hand und erinnert sich dabei wehmütig an die herrliche Erdbeerbowle und die delikaten Appetitbrötchen, die Mimi, Iras beste Freundin, ihm während seiner vorletzten Influenza als Junggeselle zukommen liess! Wenn Ira wüsste! . . . Aber wozu eine Freundschaft stören! Frauen sind so komisch in diesen Dingen! Anstatt jenen dankbar zu sein, die den Geliebten während seiner Junggesellenzeit so freundlich umsorgten, wäre sie imstande, die holden Samariterinnen noch nachträglich an den Ohren zu ziehen.

Aber alles in allem hat das wochenlange unfreiwillige Tête-à-tête im Krankenzimmer Guido über vieles die Augen geöffnet und ihn (vorläufig) in einen heissen Anbeter der eigenen Gattin rückverwandelt. Er sieht nun beschämt ein, dass sie nicht nur in Cocktailrezepten, sondern auch in Krankensüppchen vortrefflich Bescheid weiss und dass sie auch bei Lindenblütentee recht amüsant zu plaudern versteht. Überhaupt muss sie ihre Vorteile haben! Würden sonst Alfons, Lilo und Klemens so oft anrufen und grantig interpellieren: « Also, was ist denn, kommt deine Frau denn gar

nicht mehr Tennis spielen? Wenn das so weitergeht, wird sie noch gelernte Krankenpflegerin, aber dafür wird sie bald keinen Ball mehr übers Netz bringen — bei ihren Anlagen wäre das jammerschade! » . . .

Es tut uns immer wohl, wenn unser Eigentum geschätzt wird — und von dort zur Eifersucht ist's oft nur ein Schritt. Ira erntet jetzt die süssen kleinen Früchte ihrer Popularität. Wie gut, dass sie nicht auf Guido hörte und stets mit seinen Freunden sonnig war. «Lächle in der Zeit, so hast du in der Not! » Und « Stimmung » braucht man auch im Krankenzimmer . . . *E. G. Th.*

Armer Gutenberg, was hat man aus deiner Erfindung gemacht!

Die neckische Plauderei ist leider typisch für den Frauenteil unzähliger Gratisblätter und Haushaltsanzeiger, welche ihren Textteil nur als Umzäunung für die Inseratenplantage betrachten und die geistige Kost, mit denen sie den Magen ihrer Leser verderben, zu 4 Mark das Kilo aus deutschen Korrespondenzbüros beziehen.

Raffinierte Schnittformen

« Die neuen Abendkleider zeigen eine sehr schlichte, klassisch anmutende Linienführung. Fast schmucklos und nur von wenigen Teilungsnähten unterbrochen, umschliessen sie den Körper sehr eng und unterstreichen so den Eindruck einer sehr langen und damenhaften Linie. Völlig überraschend ist dann die Kehrseite. Raffinierte Schnittformen ermöglichen es, trotz der eng modellierenden Vorderseite, den Rücken weich und bewegt zu gestalten. Lang eingesetzte Glockenbahnen geben die rückwärtige Weite und verlängern sich bei grossen Abendkleidern vielfach zu einer kleinen Schleppe. »

Aus dem „Arbeitslosenfreund", Organ zur Förderung sozialer Gesinnung und praktischer Hilfsbereitschaft, Zürich.

Werden sich die Arbeitslosen freuen über diesen praktischen Beitrag zur Hebung sozialer Gesinnung und Hilfsbereitschaft!

Ein Heiratsinserat

Mein Wunsch

I.

Kein Dichter bin ich, das sieht man gleich,
doch werde ich nicht kreidebleich,
wenn auch viele darüber lachen.
Das langersehnte Glück
wird mir deshalb nicht zusammenkrachen.

II.

Die Zeiten sind schlecht und mir ist's schwer,
und rund um mich ist alles so leer;
denn arm, allein und verlassen bin ich.
Doch gerade das gibt mir den Mut,
zu suchen die Frau, die mir auch ist gut.

III.

Eine Frau wünsch ich mir, lieb und treu,
auch mit etwas Vermögen dabei.
Doch nicht auf das Geld hab ich's abgesehen.
Das, ihr lieben Leser, dürft ihr mir glauben,
darüber spreche ich mit ihnen gerne schon morgen.

IV.

Ein Mann bin ich von dreissig Jahren,
mit dem ernsten Sinn: ich möchte heiraten.
Wer sich nun interessiert um mich,
erhält Auskunft vom Tages-Anzeiger,
und nachher vielleicht dann ich.
Offerten unter Chiffre A A 10,401 an die Expedition des Tages-Anzeigers, Zürich.

Es sind die schlechtesten Menschen nicht immer,
die unberufen am Baume der Dichtung nagen,
in die Irre geleitet, doch von echtem Gefühl getragen
verzeihen wir ihnen. Und wird uns übel,
steht immer bereit der — das Poesiealbum.